

8. Sonntag nach Trinitatis, Neustädter Universitäts- Kirche

Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk, Predigt zu Jes 2, 1-5

21 Dies ist das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem. 2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, auf dem des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, 3 und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des HERRN, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. 4 Und er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. 5 Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Liebe Gemeinde,

ich war mit knapp 20 Jahren ein glühender Pazifist. Den Dienst mit der Waffe habe ich verweigert und musste dies noch in einer Art Gerichtsverhandlung rechtfertigen. Schwerter zu Pflugscharen. Dann kam natürlich das Engagement in der Friedensbewegung und erst recht dieser Spruch „Schwerter zu Pflugscharen“. Einige Jahre später finde ich mich im chaotischen UmbruchszENARIO Osteuropas wieder und arbeite in der humanitären Hilfe mit UN-Ausweis. Da mache ich interessante Erfahrungen. In den chaotischen Gebieten und zerstörten Städten erzeugen Waffen nicht nur Angst, sondern auch Sicherheit. Geradezu dankbar bin ich, als die Amerikaner mit massivem Gerät Kreuzungen sichern, Unruhestifter und Kriegstreiber mit allem, was sie haben einschüchtern. Schwerter zu Pflugscharen?

Man kann die Welt nicht mit der Bergpredigt regieren. Sagt Otto v. Bismarck, der eiserne Reichskanzler. Mit diesem Spruch steht er in der langen Reihe derjenigen, die uns erklären, wie das Leben funktioniert: Eben doch nur mit Gewalt. Alles ist Wettbewerb. Der Krieg ist seit Heraklit der Vater aller Dinge. Wir brauchen also das Schwert. Oder zumindest den Faustkeil! Ist nicht der Mensch auch Sieger eines Evolutionswettbewerbs, aus dem er – homo sapiens – als Sieger hervorging, während sich der Neandertaler geschlagen vom Acker machte? Obwohl nach der neuesten Wissenschaft Mensch und Neandertaler einander nicht wütend bekämpften, sondern auch zusammenlebten, Kinder zeugten. 1-4 % Prozent unser DANN stammen vom Neandertaler und manchmal merke ich das auch 😊.

Eine große Stärke unseres christlichen Glaubens ist die Zerstörung alter Heldensagen und Mythen! Vor Jahrhunderten stand Bonifatius an einem Baum und hat den Germanen erklärt, dass da keine Götter drin wohnen. Einen solchen Bonifatius, manchmal auch genannt der Apostel der Deutschen könnten wir heute gut gebrauchen, denn wir sind in einer durchaus vergleichbaren Situation. Die Welt wird regiert von einem Mythos: Es ist ein bestimmter Typ, der die Welt regiert. Homo sapiens, schlau und auf den eigenen Vorteil bedacht. Alles muss wachsen, alles muss im Wettbewerb erkämpft werden. Die Ziele müssen erreicht werden. Rücksichten können nicht genommen werden. Und es wird gedroht, wenn ihr auch nur einen Stein aus diesem System zieht, dann geht alles kaputt. Vor etwa 100 Jahren schrieb der große Philosoph Walter Benjamin sinngemäß: Die Wirtschaft hat die Rolle der alten Religionen eingenommen. Auch sie verlangt nach Unterwerfung und Opfern, doch ist sie gnadenloser als jede Religion. Denn sie kennt keinen Sonntag mehr und keine Ruhe.

Über die Jahre hat unsere Wirtschaft ihren eigenen Mythos und ihre eigenen Gläubigen erschaffen. Ich bin überzeugt, dass die Mehrheit der Menschen meint, es ginge nicht anders. Würden wir dieses System verlassen, dann wird es dunkel in unserem Land und kalt. Dann verändert sich das Leben ganz furchtbar. Man muss ja nur nach Nordkorea sehen – so wird es sein. Schwerter zu Pflugscharen? Eine echte Option? Ein bisschen fair muss man auch sein. Das alte Volkslied singt: Wir haben das Korn geschnitten mit unserem blanken Schwert. Ja – diese schlimme Wirtschaft versorgt Menschen auch, sie zahlt in Rentenkassen (wenn auch widerwillig), transportiert Lebensmittel und erzeugt in Masse, was die wachsende Zahl der Menschen braucht. Das Schwert ist manchmal wie eine Pflugschar. Es sorgt für das alltägliche Überleben und das Funktionieren. Es ist schon kompliziert. Ich mag das Schwert zur Pflugschar umschmeiden, aber das noch lange nicht, dass ich in einer völlig anderen Welt aufwache. Noch ist der letzte Tag nicht angebrochen. Das Haus des Herrn unter uns nicht gebaut.

Ich denke an meinen Lernprozess zwischen den Bürgerkriegsfronten im ehemaligen Jugoslawien. Die Zeit hat mich von einem hohen Ideal heruntergeholt und ich möchte sie nicht wissen. Aber ich glaube noch immer an den Frieden. Den Mythos von Kampf, Wettbewerb und Wachstum möchte ich immer an der Wurzel packen. Damit ich diese Vision nicht verliere, brauche ich einen Blick nach vorne, wie ihn mir Jesaja anbietet:

2 Es wird zur letzten Zeit der Berg, auf dem des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Spieße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Dabei wird mir bewusst, dass die letzte Zeit ja noch nicht angebrochen ist. Mir geht es da ähnlich wie dem Volk Israel. 1 zu 1: Die sitzen in Babylon. Gut finden

sie das nicht. Aber sie haben sich äußerst komfortabel eingerichtet. Von Jerusalem träumen sie genauso, wie wir von Biobauernhöfen und schadstofffreien Individualverkehr. Aber sie bleiben sitzen. Israel hat seine Heimat schon lange vergessen. Ja ich komme mir manchmal vor wie in einer babylonischen Gefangenschaft. Und längst ist vergessen, dass es mal für die Menschen noch etwas Anderes gab als das jetzige Erfolgsprinzip von Wettbewerb und Wachstum, das uns ja erst seit einem Wimpernschlag der Geschichte begleitet. Wie aber sollte man Jerusalem nicht vergessen, wenn man auf den prächtigen Straßen Babylons unterwegs ist, wenn man all die Möglichkeiten des zivilisierten und luxuriösen Lebens um sich hat.

Oh, ich möchte sie gar nicht verlieren. Ich möchte sie gerne mitnehmen auf die Reise – ob sie nun nach Jerusalem geht oder in die letzte Zeit zum Berg und Haus des Herrn. Ja – ich stelle mir eine neue und ergänzte Lebensart vor: Eine in der das Schwert noch das Korn schneiden darf und in der sich die Wirtschaft noch kümmern darf um die Versorgung der Menschheit. Eine in der die meisten Schwerter umgeschmiedet werden können, weil sie nicht mehr gebraucht werden. Die Menschheit hat gelernt, anders zum Ziel zu kommen als mit Eigennutz und Wettbewerb. Wo das Schwert nicht mehr regiert gewinnen Rücksicht und Gemeinschaft große Bedeutung. So stelle ich mir das Leben vor.

Und plötzlich ist es gar kein so großer Akt mehr, das Schwert zu nehmen, es anders zu nutzen oder gar umzuschmieden. Aus meinem Schwert mache ich dann lieber eine Pflugschar oder vielleicht ein Fahrrad für guten Sport. So bleibe ich gesund und die Luft sauber. AMEN